

Internationale Nachwuchstagung
(CSF Workshop – GAL Research School)

Variationslinguistik **trifft** **Text**linguistik

19.–22. März 2017

Ascona, Schweiz
Tagungszentrum Monte Verità

www.unige.ch/ascona2017

ABSTRACTBAND

Internationale Nachwuchstagung
(CSF Workshop – GAL Research School)

Variationslinguistik **trifft Text**linguistik

Tagungszentrum Monte Verità in Ascona, Schweiz
19.–22. März 2017

Abstractband

www.unige.ch/ascona2017
ascona2017@unige.ch

Organisation:

Mateusz Maselko & Kirsten Adamzik



**UNIVERSITÉ
DE GENÈVE**

FACULTÉ DES LETTRES
Département de langue
et littérature allemandes

Inhaltsverzeichnis

Thematik.....	7
Wissenschaftliches Komitee	9
Programm.....	10
Abstracts: Montag, den 20. März 2017.....	15
Abstracts: Dienstag, den 21. März 2017	23
Abstracts: Mittwoch, den 22. März 2017.....	35
TeilnehmerInnen.....	41

Thematik

Die Tagung fokussiert (natürliche) Sprache(n), genauer: ihren (unweigerlich) heterogenen Charakter und eine damit einhergehende Fülle von sprachlichen Realisierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten, und zwar aus den Perspektiven der Variations- und Textlinguistik. Diese haben sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Subdisziplinen der (angewandten) Linguistik etabliert, ihre Fragestellungen und Ausrichtungen im Laufe der Zeit aber nicht unbeachtlich erweitert (um nicht zu sagen: umorientiert).

Sowohl die Variations- als auch Textlinguistik sind als interdisziplinär ausgerichtete, weltweit betriebene Wissenschaftszweige zu betrachten, die programmatisch einerseits Anregungen der linguistischen Subdisziplinen (wie etwa Medienlinguistik, Korpuslinguistik, Politolinguistik, Fachsprachforschung) und Nachbardisziplinen (wie etwa Soziologie, Psychologie, Geographie, Kommunikationswissenschaft, Theologie, Literaturwissenschaft) aufgreifen und andererseits selbst befruchtend auf diese einwirken. Daher werden sie großteils als sog. Bindestrich-Disziplinen wahrgenommen. Festzuhalten ist jedoch, dass sie zwar eng mit anderen Wissenschaftszweigen zusammenarbeiten bzw. großteils den gleichen Gegenstandsbereich behandeln, sich aber Fragestellungen widmen, die jeweils eine spezielle sprachwissenschaftliche Ausrichtung implizieren.

Neuere Entwicklungen innerhalb der Textlinguistik stellen sich häufig in den Kontext des sog. *cultural turn*. Diese kulturwissenschaftliche Orientierung impliziert meist einen handlungstheoretischen Ansatz (im Sinne der sog. pragmatischen Wende), hebt aber inzwischen die Bedeutung anderer Medien/Modalitäten als der Sprache, insbes. von Layout und Typographie, sprich Textdesign, Bild, Film (*iconic turn*) sowie Materialität von Texten (*material turn*) besonders hervor. Dies betrifft auch die konkrete Lokalisierung von Texten (*spatial turn*), was einen wesentlichen Berührungspunkt zur Variationslinguistik konstituiert. Zugleich drohen dabei die sog. sprachinternen Merkmale ganz in den Hintergrund zu geraten bzw. auf textgrammatische Elementaria (Pronomen und Konnektoren) reduziert zu werden. Ferner besteht die deutliche Tendenz, mündlichen Sprachgebrauch (wieder) auszuklammern. Schließlich wird der Geprägtheit makrostruktureller Muster (Textsorten, Gattungen) durch Kulturen/Sprachen und damit auch der Normorientiertheit ein besonderes Gewicht beigemessen – mit dem Ergebnis, die intrakulturelle/-linguale Heterogenität zu vernachlässigen.

Diese bildet nun gerade den Hauptgenstand der Variationslinguistik, wobei selbstverständlich mikrostrukturelle Phänomene im Vordergrund stehen. Lag der Fokus zunächst auf der lautlichen (phonetisch-phonologischen) Ebene, so richtet sich das Interesse längst auch auf höhere Ebenen, insbes. Morphologie und Syntax. Die Textebene in Gestalt von komplexeren Sprachformen wird allerdings noch immer nur wenig berücksichtigt. Dass man heute von Variationslinguistik als ‚einer‘ Subdisziplin sprechen kann, erklärt sich daraus, dass hier diverse Spezialdisziplinen gewissermaßen zusammengewachsen sind, insbes. die auf areale Variation bezogene Dialektologie mit einer sehr alten Tradition und die seit den 1960er Jahren entstandene Soziolinguistik, die sich zunächst schichtenspezifischem Sprachgebrauch, dann allgemeiner Substandardvarietäten zuwandte. Eine weitere Quelle stellen die ebenfalls seit den 1960er Jahren entwickelten Ansätze zur Untersuchung gesprochener (Standard-)Sprache dar. In der neueren Variationslinguistik geht es um die Variation in allen ihren (ohnehin nur analytisch unterscheidbaren) Dimensionen, d. h. unter Einbeziehung des gesamten Varietätenspektrums, von kleinräumigen Dialekten über (regionale) Substandards bis hin zu „(supra-)nationalen“ Standardvarietäten,

wobei selbstverständlich auch Faktoren wie Alter, Geschlecht, Mobilität, politische Orientierung usw. systematisch Berücksichtigung finden.

Im Vordergrund der Variationslinguistik steht mündlicher Sprachgebrauch, während die Textlinguistik sich inzwischen wieder auf Schrifttexte konzentriert. Einen ‚natürlichen Treffpunkt‘ stellt die informelle Schriftlichkeit im Internet dar. Dieses Phänomen zieht derzeit so viel Forschungsenergie auf sich, dass bereits eine neue Subdisziplin, die Internetlinguistik, ausgerufen wurde, ebenso wie das spezielle Interesse an der Visualität sich in einer Bildlinguistik manifestieren soll. Gegenüber dieser Tendenz der Vermehrung von Subdisziplinen und einer damit notwendigerweise einhergehenden Überspezialisierung möchte die Tagung Gemeinsamkeiten der Ansätze in den Vordergrund stellen und den gegenseitigen Austausch intensivieren.

Beide Disziplinen erfassen verschiedene Aspekte sprachlicher Vielfalt, für die mit spezifischen Schwerpunkten, Methoden und Zielsetzungen Korrelationen und Erklärungen gesucht werden. In der jüngeren Forschung lassen sich mehrere Schnittstellen zwischen beiden Bereichen finden. Dazu gehören die Fokussierung auf den tatsächlichen je nach Ort, Situation, Intention, Medium usw. variierenden Sprachgebrauch (auch aus sprachgeschichtlicher Perspektive), die Erstellung und Auswertung von Korpora, situativ-funktionale und stilistisch-kontextuelle Fragestellungen, die Gegenüberstellung von Soll- und Ist-Normen sowie der Bezug auf die Prototypentheorie. Anwendungsbezüge sind vielfältig und betreffen Übersetzung(swissenschaft) inkl. innersprachlicher Adressatenorientierung (Fachsprachen und Popularisierung) und Textoptimierung, Sprachtechnologie, mutter- und fremdsprachlicher Unterricht, Sprachkultivierung usw.

Im Rahmen der Tagung werden alle mit außersprachlichen Faktoren korrelierenden Erscheinungsformen von Sprachen diskutiert (*user-* vs. *usage-based*). Abgesehen von der historischen Variation lassen sich diese grob einteilen in folgende Varietäten: a) areal orientierte diatopische (etwa Dia- und Regiolekte, „nationale“ Varietäten, *languages abroad*), b) gruppenspezifisch orientierte diastratische (etwa Soziolekte, Jugendsprachen, Genderlekte) sowie c) funktional und situativ orientierte diaphasische (etwa Fachsprachen, Situolekte, Stile, Register). Besondere Aufmerksamkeit wird der Textvariation/Variation im Text (sei es der grammatischen, lexikalischen oder formal-strukturellen) gewidmet.

Wissenschaftliches Komitee

Kirsten Adamzik (Université de Genève, Schweiz)
Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg, Deutschland)
Noah Bubenhofer (Universität Zürich, Schweiz)
Helen Christen (Universität Freiburg, Schweiz)
Christian Efing (Bergische Universität Wuppertal, Deutschland)
Nicole Eller-Wildfeuer (Universität Regensburg, Deutschland)
Daniel Elmiger (Université de Genève, Schweiz)
Stephan Elspaß (Universität Salzburg, Österreich)
Jan Engberg (Aarhus Universitet, Dänemark)
Ingeborg Geyer (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreich)
Manfred Glauning (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreich)
Eric Haeberli (Université de Genève, Schweiz)
Stefan Hauser (Pädagogische Hochschule Zug, Schweiz)
Michail L. Kotin (Uniwersytet Zielonogórski, Polen)
Alexandra N. Lenz (Universität Wien, Österreich)
Martin Luginbühl (Universität Basel, Schweiz)
Mateusz Maselko (Université de Genève, Schweiz)
Stefan Michael Newerkla (Universität Wien, Österreich)
Damaris Nübling (Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland)
Gertjan Postma (Meertens Instituut, Niederlande)
Stefaniya Ptashnyk (Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Deutschland)
Christoph Purschke (Université du Luxembourg, Luxemburg)
Regula Schmidlin (Universität Freiburg, Schweiz)
Elena Smirnova (Université de Neuchâtel, Schweiz)
Alfred Wildfeuer (Universität Augsburg, Deutschland)

Programm

Sonntag, den 19. März 2017

14:20	
15:00	
15:40	Shuttle-Bus (Bahnhof Locarno – Tagungszentrum Monte Verità)
16:20	6 Fahrten à max. 11 Personen
17:00	
17:40	
ab 14:40	Anreise, Check-in
16:30–18:00	Spaziergang in die Stadt
18:45–19:00	Begrüßung
19:00	Abendessen

Montag, den 20. März 2017

08:00–09:00	Frühstück
09:00–09:05	Eröffnung
09:05–10:00	Kirsten Adamzik (Eröffnungsvortrag) Derselbe Text, aber anders
10:00–10:30	Kaffeepause
10:30–11:00	Thomas-Sebastian Bertram Funktionale Textbausteine in Allgemeinen Versicherungsbedingungen des 19.-20. Jahrhunderts
11:00–11:30	Bettina Lindner Zur Analyse und Beschreibung historischer Textsorten
11:30–12:00	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
12:00–13:30	Mittagessen
13:30–14:00	Alessandra Alghisi Verwaltungssprache unter der Lupe der Textlinguistik: Text(sorten)netze in der öffentlichen Verwaltung am Beispiel des Einbürgerungsverfahrens der Schweiz
14:00–14:30	Rinat Jafarov Terminologische Variation in der Fachsprache des Wintersports
14:30–15:00	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
15:00–15:30	Kaffeepause
15:30–16:00	Annika Vieregge Kasusvariation bei Sekundärpräpositionen
16:00–16:30	Adam Tomas Der <i>am</i> -Progressiv in normfernen Varietäten. Zum Gebrauch der Verlaufsformen im Pennsylvaniadeutsch
16:30–17:00	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
17:00–17:30	Welcome Drink
17:30–18:30	Christian Efinger (Plenarvortrag) Zum Erklärpotenzial von ‚Varietät‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ für grammatische und Textsorten-Variation im Gegenwartsdeutschen
19:00	Abendessen

Dienstag, den 21. März 2017

08:00–09:00	Frühstück
09:00–10:00	Alexandra N. Lenz (Plenarvortrag) Deutsch in Österreich. Variation - Kontakt - Perzeption
10:00–10:30	Kaffeepause
10:30–11:00	Nina Bercko Südmittelbairische Verbalflexion in Alltagssprachlicher Verwendung im Stadt-Land-Vergleich
11:00–11:30	Christina Schrödl Variation und Wandel in der nominalen Pluralmorphologie: Mittel- und südmittelbairische Varietäten des Burgenlandes
11:30–12:00	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
12:00–13:30	Mittagessen
13:30–14:30	<p>Postersession (bei schönem Wetter draußen): Kurzpräsentationen und Diskussion</p> <p>Gerda Baumgartner Variabler Genusgebrauch bei Rufnamen in Dialekten der Deutschschweiz</p> <p>Stefan Hartmann Dialektologie trifft experimentelle Semantik: Der <i>am</i>-Progressiv aus psycho- und korpuslinguistischer Perspektive</p> <p>Fabian Fleißner Auf dem Weg zur altgermanischen Tempuspragmatik. Ein Reise(zwischen)bericht</p> <p>Nicolas Wiedmer Variation im Urlaubs-Frame auf Ansichtskarten</p> <p>Friedrich Markewitz Zur systemtheoretisch-textsortenlinguistischen Erschließung des Schulprogramms als historischer Textsorte des Erziehungs- und Wissenschaftssystems</p> <p>Nesrin Limani Wo fängt Mehrsprachigkeit an, und wo hört sie auf? Eine Untersuchung am Beispiel albanischer MigrantInnen in Deutschland</p> <p>Studentische Sektion:</p> <p>Simona Devito Dialekt(ales) in den Schweizer Printmedien</p> <p>Virginie Gremaud Intra- und interlinguale Varianz bei Presstextsorten. Das Beispiel von „Cosmopolitan“</p>
14:30–15:00	Kaffeepause

15:00–15:30	Eva Gredel „Di Alemannische Wikipedia - Di frei Enzyklopedi, wo alli chöi mitschaffe“: Eine text- und variationslinguistische Analyse der alemannischen Sprach- version der Wikipedia
15:30–16:00	Alexandra Schiesser Diskursiv verhandelte Varianten als Mittel zur Konstruktion sozial(räum- lich)er Identität
16:00–16:30	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
16:30–16:45	Pause
16:45–17:45	Mateusz Maselko (Workshop) (Sprachinsel-)Dialektale Printtexte als Basis für die Erforschung der syntak- tischen Variation? Fallbeispiel Hunsrückisch in Südbrasilien
19:30	Conference Dinner in der „Osteria Nostrana“

Mittwoch, den 22. März 2017

08:00–09:00	Frühstück
09:00–10:00	Noah Bubenhofer (Plenarvortrag) Zwischen Rauschen und Variation: Korpuslinguistische Zugänge zur Varietätenlinguistik
10:00–10:15	Kaffeepause
10:15–10:45	Sarah Brommer Textsortenspezifische sprachliche Variation induktiv korpuslinguistisch ermitteln
10:45–11:15	Daniel Mischa Helsper Textsortenbasierte Grammatikdidaktik am Beispiel der Adverbialien
11:15–11:45	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
11:45–13:15	Mittagessen
13:15–13:45	Pascale Schaller Zur Schriftsprachkompetenz sprachstarker und sprachschwacher Kinder
13:45–14:15	Jana-Katharina Mende Grenzen des Varietätenparadigmas: Eine textsemantische Untersuchung mehrsprachiger Literatur
14:15–14:45	Diskussion zu den zwei letzten Vorträgen
14:45–15:15	Vergabe der CSF Awards, Abschluss
ab 15:15	Abreise, Shuttle-Bus (Tagungszentrum Monte Verità – Bahnhof Locarno)

Abstracts: Montag, den 20. März 2017

09:05–10:00

Derselbe Text, aber anders

Eröffnungsvortrag

Kirsten Adamzik

Université de Genève, Schweiz

Stichworte: Textsorte, emisch – etisch, virtueller Text, Allotext

Für die Variationslinguistik ist es selbstverständlich, mit Variablen zu arbeiten, die eine bestimmte Anzahl von Varianten umfassen. In der Textlinguistik rechnet man dagegen meist nur mit Textsorten als abstrakter Einheit, die sich in Einzeltexten als Realisationen niederschlagen sollen. Solche ‚Textexemplare‘ liegen natürlich nicht auf der Ebene von Allophonen oder Allomorphen. Im Vortrag geht es um ‚Allotexte‘ und die Frage, welche Rolle sie in der Textlinguistik spielen.

Funktionale Textbausteine in Allgemeinen Versicherungsbedingungen des 19.–20. Jahrhunderts

Thomas-Sebastian Bertram

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Deutschland

Stichworte: Allgemeine Versicherungsbedingungen, Funktionale Textbausteine, Textsortengeschichte, Rechtssprache, 19.–20. Jahrhundert

Die Verständlichkeit von aktuellen Allgemeinen Versicherungsbedingungen (AVB) ist in den letzten Jahren von deutsch- und englischsprachigen Forschungsbeiträgen vermehrt thematisiert worden. Eine textlinguistische Darstellung der historischen Entwicklung dieser komplexen Fachtexte stellt hingegen noch ein Desiderat dar. An dieser Forschungslücke setzt der Beitrag an: Die AVB von Feuerversicherungen aus dem 19.-20. Jahrhundert werden anhand des Modells von Thomas Gloning und Gerd Fritz hinsichtlich ihrer „funktionalen Textbausteine“ untersucht. Dieses Modell fand in der bisherigen Forschung im Zuge der Untersuchung ganz anderer Textsorten (z. B. Theaterkritiken und Kochrezepte) Anwendung und wird nun in einer ggf. modifizierten Form erstmals für die Analyse historischer Versicherungsbedingungen eingesetzt.

Nachzuweisen ist, dass dieses Modell als optimaler Ausgangspunkt für die Zergliederung der syntaktisch und strukturell komplexen Einzeltexte in funktional-thematische Bausteine dienen kann, die anschließend einer einzeltextübergreifenden Kategorie zugeordnet werden sollen. Dabei müssen bestimmte Anforderungen erfüllt sein: Die Aufteilung der Texte soll exhaustiv sein, die Klassifikation der Bausteine soll möglichst überschneidungsfrei und intersubjektiv nachvollziehbar auf einer eindeutigen Grundlage erfolgen. Auf diese Weise wird zunächst ein vollständiges Inventar der im Korpus enthaltenen funktional-thematischen Bausteine erstellt, um dann deren Umfang, Position, Abfolge, Schachtelung und vor allem ihre sprachliche Gestaltung zu beschreiben. Letzteres betrifft insbesondere die syntaktische Ebene (u. a. die Satzkomplexität sowie das Verhältnis von Aktiv- und Passivkonstruktionen), aber auch lexikalische Aspekte, vor allem den Einsatz von Fachwortschatz.

Durch diese Analyse lassen sich – bei Berücksichtigung auch von bausteinübergreifenden Phänomenen – Aufschlüsse über die Spezifik der AVB zu unterschiedlichen Zeitpunkten gewinnen, so dass die Entstehung und Entwicklung von Mustern innerhalb dieser Textsorte rekonstruiert werden kann. Für die Einzeltextanalyse und das ‚Labeln‘ der einzelnen Bausteine bietet sich der Einsatz des Programms MAXQDA an, wobei aber mögliche Auswirkungen dieser softwaregestützten Lösung auf das Analyseverfahren zu bedenken sind.

Abschließend soll reflektiert werden, in welchem Verhältnis das Modell der funktionalen Textbausteine zu dem weithin etablierten Textmusterbegriff steht. Es stellt sich die Frage, wie derartige textlinguistische Arbeiten von einer konzeptionellen und terminologischen Annäherung der nebeneinander stehenden Positionen zum Textmusterbegriff und zu funktionalen Textbausteinen profitieren können.

Zur Analyse und Beschreibung historischer Textsorten

Bettina Lindner

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland

Stichworte: Textsortenbeschreibung, metakommunikative Wissensbestände, medizinische Gutachten

Forschungen auf dem Feld der gegenwartsorientierten Textsortenlinguistik können mittlerweile als fester Bestandteil der Textlinguistik gelten. Ganz anders hingegen stellt sich die Lage in der historischen Sprachwissenschaft dar. Hier sind erst einige wenige Textsorten beschrieben, und von der Einlösung des oft angemahnten Desiderats einer Sprachgeschichte als Textsortengeschichte ist man noch weit entfernt. Das liegt vor allem daran, dass die meisten Textsortenbeschreibungsmodelle gegenwartsbezogen und damit nicht oder nur begrenzt für die Analyse historischer Textsorten geeignet sind.

Ein für sprachhistorische Kontexte passendes Beschreibungsinstrumentarium vorzustellen, ist das Anliegen des vorliegenden Beitrags. Auf der Basis gängiger textlinguistischer Ansätze wird ein Modell entwickelt, das die üblichen Beschreibungsdimensionen (situative Bedingungen, kommunikative Funktion, inhaltlich-thematische Aspekte, charakteristische Struktur- und Formulierungsbesonderheiten, äußere Textgestalt) modifiziert und um wichtige Kategorien erweitert (kulturgeschichtlicher Kontext, metakommunikative Wissensbestände, Textsortenbenennungen und prototypische Textsortenmerkmale auf makro- und mikrostruktureller Ebene). Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den metakommunikativen Wissensbeständen. In der Gegenwart ist der Kenntnisstand von Textproduzent und Forschendem zu einer Textsorte weitgehend identisch, so dass metakommunikative Wissensbestände selten selbst zum Gegenstand der Analysen werden. Unter historischen Vorzeichen ist das ganz anders: Ohne die Kenntnis der die Textproduktion und -rezeption leitenden Prinzipien sind historische Texte kaum angemessen zu verstehen. Das Modell sieht daher eine ausführliche Beachtung dieses Aspektes vor. Die Erfassung solcher metakommunikativen Wissensbestände gestaltet sich allerdings nicht ganz unproblematisch, erschwert doch die Überlieferungslage oft eine Auswertung.

Wie lohnend die Analyse metakommunikativer Wissensbestände für die Untersuchung historischer Textsorten sein kann, zeigt die anschließende Exemplifizierung des Modells anhand medizinischer Gutachten, einer zentralen Textsortenklasse des 17. und 18. Jahrhunderts. Diese Fachtexte sind in mehrfacher Hinsicht für eine solche Untersuchung hervorragend geeignet: Sie sind in großer Zahl überliefert und auch in metakommunikativer Hinsicht bestens dokumentiert. So werden Gutachten nicht nur in den Rhetoriklehrbüchern des 18. Jahrhunderts eigens berücksichtigt, es haben sich auch zahlreiche Textsortenanleitungen und metakommunikative Äußerungen erhalten. Die systematische Auswertung solcher Anleitungen zeigt, dass diese die in ganz Europa im 17. und 18. Jahrhundert diskutierten rhetorischen Stilideale der ‚Klarheit‘, ‚Kürze‘ und ‚Deutlichkeit‘ aufgreifen und auf medizinische Gutachten übertragen.

13:30–14:00

Verwaltungssprache unter der Lupe der Textlinguistik: Text(sorten)netze in der öffentlichen Verwaltung am Beispiel des Einbürgerungsverfahrens der Schweiz

Alessandra Alghisi

Universität de Genève, Schweiz

Stichworte: Schweizer Verwaltungssprache, Metakommunikation, Intertextualität, Text(sorten)netze, Beteiligtenperspektive

Der Beitrag gehört in den Rahmen eines Dissertationsprojekts, das sich mit der Heterogenität der Sprache auseinandersetzt, indem es den Bereich „öffentliche Verwaltung“ und den ihn prägenden Sprachgebrauch fokussiert. Letzter wird gewöhnlich als *Verwaltungs-, Amts- oder Behördensprache* bezeichnet und als Fachsprache betrachtet. Die Forschung zu dieser Sprachvarietät, die häufig in Beziehung mit der *Rechtssprache* behandelt wird, hat sich bislang der fachexternen Kommunikation gewidmet: Bevorzugt werden Fragen der Allgemeinverständlichkeit und Optimierung von Texten, wobei Briefe vom Amt und Formulare als prototypisch geltende Behörden-texte im Vordergrund stehen. Dabei bleibt man sehr nah an der sprachlichen Oberfläche und trägt den vielfältigen Aufgabenbereichen der Verwaltung und ihrer Funktion in demokratischen Gesellschaften wenig Rechnung. Die öffentliche Verwaltung beschränkt sich nämlich nicht auf die Abfassung von Behördenbriefen; vielmehr nimmt sie an komplexen Prozessen teil, die durch Textproduktion soziale Sachverhalte schaffen. Die Dissertation setzt an der skizzierten Forschungslücke an und zielt darauf ab, einen tiefergehenden Einblick in das Verwaltungshandeln zu bieten. Das Projektinteresse gilt insbesondere der umfassenden Betrachtung des Text(sorten)universums, mit dem es Akteure in der Verwaltung zu tun haben, und richtet sich auf den Kulturraum der Schweiz. Im Fokus steht dabei besonders die Verfahrensfestigkeit, die Verwaltungskommunikation kennzeichnet: Texte werden im Rahmen festgelegter Verfahrensabläufe bearbeitet und sind miteinander vernetzt. Damit geht eine große Vielfalt an Metatexten (Leitfäden, Schreibanleitungen...) einher, die das Handeln von Verwaltungen reglementieren. Intertextualität und Metakommunikation zählen somit zu den wichtigsten Merkmalen, nach denen Texte zu betrachten sind. Um die Aufgaben zu ermitteln, an denen die Verwaltung beteiligt ist, bietet es sich an, von der Beteiligtenperspektive auszugehen. Zugang dazu geben die behördlichen Webauftritte, die im digitalen Zeitalter im Rahmen von Konzepten wie „Governance“ und „E-Government“ zu größerer Bürgernähe beigetragen haben. Zum Dissertationskorpus gehören einerseits Textverbünde wie Medienmitteilungen sowie Abstimmungsbüchlein des Bundes, Ausgaben der Broschüre „Der Bund kurz erklärt“ und des Bundesblatts; diese werden mit Blick auf ihren intertextuellen Status, ihre situative Einbettung, Funktion und Struktur charakterisiert. Andererseits wird ein thematisches Korpus zur Einbürgerung in der Schweiz untersucht, das ein breiteres Spektrum von vernetzten Textsorten (HTML-Texte aus „ch.ch“, Gesetze, Merkblätter, ...) enthält und die Bund- und Kantonsebene (Zürich und Tessin) sowie das Sprachenpaar ‚Deutsch/Italienisch‘ betrifft. Mit diesem Textgefüge beschäftigt sich der Vortrag, der Texte nach Kategorien wie Produzent, Rezipient, Stellung im Netz, Form... mittels Mehr-Ebenen-Klassifikationen genauer beschreibt und somit text- und variationslinguistische Standpunkte kombiniert.

Terminologische Variation in der Fachsprache des Wintersports

Rinat Jafarov

Moskauer Staatliche Lomonossov Universität, Russland

Stichworte: Terminologische Variation, Sportsprache, Sportdiskurs

Sprachliche Variation, insbesondere in der deutschen linguistischen Tradition, wird oft als das Variieren der Nationalsprache in Bezug auf Beruf, Tätigkeit, Geschlecht, Region usw. betrachtet. Die als Varietäten oder Sonderformen der Gemeinsprache geltenden Fachsprachen bestehen doch selbst aus vielerlei Fachwörtern, die auf verschiedene Weise variieren. Die Variation innerhalb der Fachsprache basiert auf sprachlicher bzw. lexikalischer Natur der Termini, dem fachsprachlichen Mehrschichtsystem und dem Unterschied zwischen der Fachnorm und dem Usus. Von besonderem Interesse ist die wenig erforschte Sprache des Wintersports. Da die Sportsprache sich meist in drei Schichten einteilen lässt (Fachsprache, Sportjargon, Sprache der Berichterstattung), haben wir die Sportfachlexik zum Fokus gemacht, dabei werden Jargonismen von uns als funktionale Varianten betrachtet. Wir haben uns in erster Linie auf die jüngeren Sportarten (ca. 20) konzentriert. Da diese lexikographisch ungenügend auftreten, wurden Lexemen und Wortverbindungen (ca. 300) in verschiedenen Textsorten des schriftlichen Sportdiskurses (sowohl in Wörterbüchern und Online-Glossaren, als auch in Sportbüchern und -artikeln) fachlichkeitsgerecht ausgesucht und zwecks ihrer Variabilität (auch kontextuell) analysiert.

Es hat sich herausgestellt, dass die behandelten Terminologien neben funktionalen Varianten die folgenden Variationsarten enthalten: formale (graphische und phonetische) und strukturelle (morphologische, kompositionelle) Varianten; inhaltliche (semantische) Varianten. Da Fachwörter nicht nur Begriffe, sondern auch oft Konzepte repräsentieren und vielschichtiges Wissen kodieren, lässt sich auch eine „diskursive“ Variationsart bestimmen, die eng mit dem funktionalen Variationstyp verbunden ist. Solche Varianten sind als integrative anzusehen und in Subdiskursen zu finden. Es ergab sich, dass es auch keine eindeutige Grenze zwischen den meisten Variantentypen gibt, weil sie nur unterschiedlichen Fachlichkeitsgrad aufweisen und durch gleiche Prozesse bedingt sind: Sprachökonomie; das Streben nach sprachlicher Vielfalt; Textsortenvielfalt und pragmatische Einstellung des Textautors (bzw. der Kommunizierenden); komplexe Struktur jeder Fachsprache und der Fachkommunikation; Komplexität des Sportdiskurses. Abschließend haben wir eine wintersportbezogene Kompilationsklassifikation der terminologischen Varianten erstellt.

Das praktische Resultat der Untersuchung sehen wir im didaktischen Einsatz der Ergebnisse und in der Möglichkeit, ein ein- oder zweisprachiges Wörterbuch der Sporttermini zu erarbeiten, in dem die Varianten als Dubletten oder Synonyme enthalten sind. Die weiterführenden Untersuchungen richten sich auf die Phraseologie der Wintersportsprache sowie pragmatische und konzeptuelle Voraussetzungen für die textuelle Wahl der Varianten und die Faktoren, die das Schicksal gleichwertiger Varianten bestimmen.

15:30–16:00

Kasusvariation bei Sekundärpräpositionen

Annika Vieregge

Universität Hamburg, Deutschland

Stichworte: Präpositionen, Genitiv, Sprachwandel, Indexikalisierung, Onlineumfrage

Viele sprachgeschichtlich jüngere Präpositionen, die Sekundärpräpositionen, schwanken im Standarddeutschen in ihrer Kasusreaktion zwischen Genitiv und Dativ.

(1) *Während dem Telefonat macht sie Notizen.*

(2) *Während des Telefonats macht sie Notizen.*

Im Vortrag soll die Frage im Mittelpunkt stehen, inwiefern Spracheinstellungen und die sprecherseitige Konzeptualisierung der Rektionsvarianten bei Sekundärpräpositionen einen Einfluss auf die Wahl und die Entwicklung bestimmter Präpositionen (*gegenüber, dank, während, wegen*) und des Genitivs als Präpositionalkasus haben. Eine zentrale Hypothese ist dabei, dass es zu einer Indexikalisierung des Genitivs als Kasus der konzeptionellen Schriftlichkeit und Bildungssprache kommt. Deshalb wird angenommen, dass es sich bei den Rektionsvarianten nicht um freie Variation handelt, sondern ihre Distribution von dieser Indexikalisierung bestimmt wird.

Um der Frage nachzugehen, ob SprecherInnen die Varianten tatsächlich mit unterschiedlichen Kommunikationssituationen assoziieren, und ob dies die Wahl und die Akzeptabilität von Dativ- und Genitivreaktion bei Sekundärpräpositionen beeinflusst, wurde eine Onlineumfrage mit ca. 200 SprecherInnen des Deutschen verschiedener Alters- Berufs- und Bildungsgruppen durchgeführt. Der Fragebogen enthält unter anderem Fragen zu Assoziationen mit Beispielen wie *wegen dem Konto* sowie einen Produktionstest und einen Akzeptabilitätstest.

Ziel der Onlinebefragung ist es, bisherige diachron oder synchron ausgerichtete variationslinguistische Studien zu den Sekundärpräpositionen um die Sprecherperspektive zu ergänzen. In den Assoziationen, die SprecherInnen in der Befragung zu den beiden Varianten äußern, zeigt sich die Indexikalisierung der Rektionsvarianten: Dem Genitiv werden Merkmale wie Bildung und Professionalität zugeschrieben, der Dativ hingegen gilt vielen als fahrlässig, aber auch als sympathischer. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen weiterhin, dass sowohl die Produktion als auch die Akzeptabilität von Dativ- und Genitivreaktion diese Indexikalisierung widerspiegelt. Während der Genitiv für die SprecherInnen eher in der konzeptionellen Schriftlichkeit angesiedelt ist, verbinden sie den Dativ bevorzugt mit konzeptionell mündlichen Kontexten. Prestige und Stigmatisierung nehmen somit als außersprachliche Steuerungsfaktoren Einfluss auf den Sprachwandel im Bereich der Sekundärpräpositionen.

Der *am*-Progressiv in normfernen Varietäten. Zum Gebrauch der Verlaufsformen im Pennsylvaniadeutsch

Adam Tomas

Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland

Stichworte: *am*-Progressiv, Verlaufsform, Pennsylvaniadeutsch, deskriptive Normierung

Es ist verwunderlich, dass der Gebrauch der sog. ‚Verlaufsform‘ (auch *am*-Progressiv) nach dem Muster *sein*_{Finitum}+*am*+*V*_{Inf} äußerst facettenreich ist und dennoch in der Schriftsprache verhältnismäßig selten zum Einsatz kommt. Sätze wie *Egon ist am essen* oder *Egon war ein Buch am lesen, als es klingelte* eröffnen dem Standarddeutschen (StD) den Bereich der verbalen Aspektualität. Dennoch werden diese Beispiele im schriftsprachlichen Gebrauch stark sanktioniert, was wahrscheinlich dem starken Einfluss der Normierungstendenzen geschuldet ist.

Die Variationslinguistik (VL) konnte nachweisen, dass solche Sätze ein fester Bestandteil des deutschen Diasystems sind, in kolloquialen und in manchen offiziellen Ausprägungen (Literatur, Medien) präsent sind und immer als morpho-syntaktische Mittel zur Verbalisierung von Aspektualität verwendet werden. Die VL ermöglicht einen Einblick in grammatische Formen, die in den Varietäten jenseits der präskriptiven Norm existieren. Die Studie nähert sich diesem Phänomen aus der Perspektive des Sprachkontakts, was eine Koexistenz grammatischer Parallelformen begünstigt. Folgende Beispiele aus dem Pennsylvaniadeutschen (PeD), der Sprache einer deutschstämmigen Minderheit in den USA, zeigen einige Anwendungen des *am*-Progressivs:

- (1) *D Anne is am Äppl schäla.* [*am*-Progressiv+Akk-Obj]
- (2) *Sei am schtudiera, wenn ich zurick kumm!* [*am*-Progressiv als Imperativ]
- (3) *Fiel Haisa sind am gebaut warra dorum.* [*am*-Progressiv im Passiv]

Bedeutsam ist hier die Gegenüberstellung von außersprachlichen Faktoren, die den Sprachgebrauch beeinflussen. Im PeD treffen diatopische Merkmale von Sprachkontakt, diastratische Eigenschaften von Gruppenzugehörigkeit und Sprachfunktion mit diaphasischen Besonderheiten einer sprechsprachlichen Ausprägung aufeinander. Es wäre zielführend die Schnittpunkte von VL und Sprachgebrauch zu eruieren bzw. folgende Fragestellungen zu fokussieren: Welche Auswirkungen haben Prestige, gesellschaftliche Strukturen und die Medien auf den Gebrauch unterschiedlicher Sprachvarietäten? Wie kommt man von linguistischen Ist-Zuständen zu Soll-Zuständen? Gibt es Soll-Zustände überhaupt?

Das PeD hat bislang keinen prestigeorientierten Zugzwang gezeigt oder eine präskriptive Normierung hervorgebracht und es sind keine eliminativen Normierungsprozesse zustande gekommen, sondern deskriptive Formen, die primär der Kommunikation dienen, nicht aber einen elitären Charakter des Sprechers oder eine Bewertung des Gesprochenen wiedergeben. Dies erlaubt den Schluss, dass es sich bei der „verhinderten Grammatikalizität“ dieser Formen um sozio-linguistische Gründe handeln muss und nicht um morpho-syntaktische. Im PeD selbst etablieren sich aber immer mehr sichtbare sozio-symbolische Merkmale einer Sprache, deren Gebrauch nicht nur auf eine Gruppenzugehörigkeit hindeutet, sondern bereits auch ein eigenständiges Diasystem entwickelt hat. Es gilt zudem zu prüfen, wie die Methodik der Spracherhebung in Sprachinseln und bei Sprachkontaktsituationen zu optimieren ist. Der Beitrag dazu wird auf der Ausarbeitung von Fragebögen und der Vermeidung des *Priming*-Effekts bei Erhebung liegen.

17:30–18:30

Zum Erklärpotenzial von ‚Varietät‘ und ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ für grammatische und Textsorten-Variation im Gegenwartsdeutschen

Plenarvortrag

Christian Efung

Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

Stichworte: Varietät, konzeptionelle Mündlichkeit, Entwicklungstendenzen der Gegenwartssprache, Neue Medien, Textsortennormen

Variationslinguistik ist nicht gleich Varietäten- oder Soziolinguistik – aber beide Forschungsrichtungen beschäftigen sich aus ihrer jeweiligen Perspektive mit benachbarten oder sogar identischen Phänomenen und arbeiten zum Teil mit den gleichen Konzepten. Der Vortrag fragt danach, ob bzw. wie gut/schlecht und sinnvoll typische Phänomene der grammatischen Variation im Gegenwartsdeutschen mithilfe der etablierten Konzepte ‚Varietät‘ und ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ erklärt werden können, und diskutiert mögliche begrifflich-konzeptuelle Alternativen. Dabei wird ein Fokus auf die Variation (und ihre Akzeptabilität und Funktionalität) im Kontext der Kommunikation in den sog. Neuen Medien gelegt, aber auch diskutiert, wie sich die Situation der Variation in formelleren, d. h. stärker normierten und standardisierten Bereichen wie der Fach- und Berufskommunikation darstellt, die durch Texte geprägt sind, die einem traditionelleren Begriff von (konzeptioneller) Schriftlichkeit entsprechen.

Abstracts: Dienstag, den 21. März 2017

09:00–10:00

Deutsch in Österreich. Variation - Kontakt - Perzeption

Plenarvortrag

Alexandra N. Lenz

Universität Wien, Österreich

Stichworte: Österreich, Variation, Kontakt, Perzeption, Texttypen

Der Vortrag präsentiert Fragestellungen, Methoden und erste Ergebnisse aus dem SFB „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation - Kontakt - Perzeption“. Gegenstand des SFB ist das Gesamtspektrum der Variation und Varietäten des Deutschen in Österreich, das aus den Perspektiven der Variationslinguistik, der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung sowie der soziolinguistisch basierten Perzeptions- und Spracheinstellungsforschung umfangreichen Analysen unterzogen wird. Der Schwerpunkt des Vortrags wird auf variationslinguistischen Fragestellungen im Hinblick auf das Sprachrepertoire von DiÖ-SprecherInnen liegen: Wie sehen die „sprachlichen Möglichkeitsräume“ von DiÖ-SprecherInnen aus? Welche Ausschnitte des komplexen Variationsraums werden von welchen SprecherInnen in welchen situativ-pragmatischen Kontexten und Funktionen in welcher Art und Weise eingesetzt? Welche sprachdynamischen Hypothesen lassen sich aus der aktuell zu beobachtenden (synchrone) Variation im Hinblick auf zukünftige Sprachwandelprozesse ableiten? Dem Tagungsthema Rechnung tragend werden zur Diskussion unterschiedlichste Daten und Materialien herangezogen, auf denen die Analysen basieren. Dabei soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Text- und Datentypen sich zur Analyse welcher variationslinguistischen Fragestellungen eignen bzw. welche methodologischen Herausforderungen mit ihnen verbunden sind.

10:30–11:00

Südmittelbairische Verbalflexion in Alltagssprachlicher Verwendung im Stadt-Land-Vergleich

Nina Bercko

Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich

Stichworte: Dialekt-Standard-Achse, Konjunktiv II, Verbalflexion, Kontinuum, Südmittelbairisch

Die Vorstellung von Varietäten als streng voneinander abgrenzbare, homogene Gebilde war lange Zeit vorherrschend in der linguistischen Forschung und führte zu einer dichotomischen Behandlung von gesprochener Sprache in der Stadt gegenüber jener auf dem Land. Aufgrund der Annahme eines sprachlichen Kontinuums, innerhalb dessen sich unterschiedliche Sprachrealitäten von standardnaher Sprechweise bis hin zu ausgeprägtem Dialekt ausmachen lassen, rückte man von einem rein dichotomischen Ansatz weitgehend ab. Die im Beitrag präsentierte Pilotstudie widmet sich der Verbalflexion und präsentiert Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs in städtischer und ländlicher Umgebung in möglichst natürlicher Alltagskommunikation südmittelbairischer SprecherInnen zwischen 35 und 60 Jahren. Die hierfür verwendeten Gespräche wurden in drei Gemeinden in der Steiermark – einer städtischen (Graz) und zwei ländlichen (Weiz und Hartberg) – in einem informellen Setting aufgezeichnet, anschließend transkribiert und analysiert. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich Stadt-Land-Unterschiede auf der Ebene der Morphologie bzw. Morphosyntax manifestieren und vor dem Hintergrund des Dialekt-Standard-Kontinuums darstellen lassen – der Fokus liegt hierbei auf der Konjunktiv II-Bildung. Als Kernbereich der Untersuchung werden Einzelfallanalysen relevanter Belege durchgeführt. Ziel ist es, die Konjunktiv II-Bildung bzw. ihren Gebrauch im Südmittelbairischen vor dem Hintergrund der Dialekt-Standard-Achse des Deutschen zu untersuchen. Die Analyse zeigt, dass sich nicht nur auf der vertikalen, sondern auch auf der horizontalen Ebene klare Tendenzen abzeichnen.

Variation und Wandel in der nominalen Pluralmorphologie: Mittel- und süd-mittelbairische Varietäten des Burgenlandes

Christina Schrödl

Universität der Wissenschaften Szeged, Ungarn

Stichworte: Variation, Wandel, Sprachdynamik, Pluralmorphologie, Ost- und Südmittelbairisch

Dieser Beitrag ist im Bereich Sprachvariation und -wandel angesiedelt. Dabei beschränkt sich das Dissertationsvorhaben auf die Variation in der Bildung der nominalen Pluralmorphologie.

Vom Bereich der Sprachdynamik und Semantik ausgehend ergeben sich auf Basis bisheriger Forschungen und des aktuellen Forschungsstandes folgende Fragen: 1) Welche Dynamik zeichnet sich in der Pluralmarkierung der mittelbairischen bzw. der südmittelbairischen Varietäten des Burgenlandes ab? 2) Wie wurde der Plural im Laufe der Zeit verwendet? Welche Pluralvarianten waren zu welchem Zeitpunkt insgesamt, pro Genus, sowie pro Lexem gesehen möglich? 3) Lassen sich Muster für die Verteilung erkennen? (Dabei sollen Faktoren wie phonetische Ähnlichkeit, Wortauslaut, Semantik [v.a. belebt vs. unbelebt], Frequenz [Type und Token]; Zahl bzw. Zahlwort, definiter Artikel, Demonstrativpronomen und attributive Adjektive vor dem Substantiv berücksichtigt werden.)

Die Zeitperiode, die betrachtet wird, erstreckt sich vom Frühneuhochdeutschen bis heute. Im Fokus steht das Mittelbairische bzw. das Südmittelbairische im äußersten Osten des binnendeutschen Sprachraums an der Grenze zum Magyarischen, in dem auch Sprachkontaktphänomene in der Morphologie zu erwarten sind.

Um Diachronie und Synchronie sinnvoll aufeinander beziehen zu können wird mit mehreren Querschnitten und einem Längsschnitt gearbeitet.

Die Quellen, die zur Beantwortung der o. a. Fragen herangezogen werden, sind heterogen: 1) Für das Frühneuhochdeutsche werden die vier als mittelbairisch klassifizierten Texte des Bonner Frühneuhochdeutschkorpus herangezogen. 2) Für den Beginn des 20. Jahrhunderts liegen Wenkerbögen für das Untersuchungsareal vor und zwar meist in zwei- oder sogar mehrfacher Form für einen Ort (z. T. von ein- und derselben Person zur selben Zeit, z. T. im Abstand von einigen Jahren). 3) Für das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts liegen bisher unaufgearbeitete Tonaufnahmen vor, die erstmals zur Beantwortung einer morphologischen Fragestellung verwendet werden. 4) Schließlich sollen durch direkte Befragungen die Pluralbildungsmöglichkeiten in den rezenten Basisdialekten des Untersuchungsareals dokumentiert und analysiert werden.

Obwohl es sich auf den ersten Blick um sehr heterogene Quellen handelt, ist ihnen allen gemeinsam, dass sie es zulassen, interpersonale und zum Teil auch intrapersonale Variation zu einer jeweils bestimmten Zeit bzw. zu einem bestimmten Zeitpunkt im (nahezu) selben Areal zu untersuchen, was die Erstellung eines Längsschnittes ermöglicht. Daher eignen sie sich hervorragend dafür, um Fragen (sowohl nach der interpersonalen als auch nach der intrapersonalen) der Variation und des Wandels in einem bestimmten Areal bzw. einem bestimmten Sprachraum zu beantworten.

In Ascona sollen im Besonderen Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten im Umgang mit den Daten (aus den o.a. heterogenen Quellen) und mit deren Auswertung diskutiert werden.

Variabler Genusgebrauch bei Rufnamen in Dialekten der Deutschschweiz

Gerda Baumgartner

Universität Freiburg, Schweiz

Stichworte: Genus-Sexus-Inkongruenz, Sprache und Beziehung, Onomastik, Genderlinguistik, Soziopragmatik

Ausgangspunkt der Dissertation, die im Rahmen eines SNF-Projekts entsteht, bildet das Sprachphänomen der Genusvariation bei Rufnamen in Dialekten der Schweiz: Weiblichen – und seltener auch männlichen Rufnamen – kann bisweilen neutrales Genus zugewiesen werden, womit gegen das bei Anthroponymen dominierende Natürliche Geschlechtsprinzip (NGP) verstoßen wird, wonach sich das grammatische Geschlecht (Genus) nach dem sog. natürlichen Geschlecht (Sexus) zu richten hat. Zentral ist nun die Frage, welche sprachlichen und außersprachlichen Faktoren die Zuweisung von Genus bei Rufnamen steuern.

Die Arbeit ist im Spannungsfeld von Onomastik und Genderlinguistik angesiedelt, einem Bereich, der in der Linguistik bisher noch wenig Beachtung gefunden hat, jedoch in Zusammenhang mit Fragen nach den gesellschaftlichen Konzeptionen von Geschlecht und ihrer sprachlichen Umsetzung große Relevanz aufweist.

Anhand von Daten einer großflächigen Online-Umfrage (rund 2.000 Datensätze) zum aktuellen Gebrauch von Rufnamen in der deutschsprachigen Schweiz, wird unter Einsatz von grafischen Darstellungen als Erstes veranschaulicht, wo und in welchen grammatischen Ausprägungen das (neutrale) Genus bei diminuierten und nicht-diminuierten Rufnamen eingesetzt wird.

Der Hypothese folgend, dass Genus-Sexus-Inkongruenzen bei Rufnamen im alltäglichen Sprachgebrauch pragmatische Funktionen einnehmen (worauf u. a. metasprachliche Hinweise aus Wörterbüchern, Grammatiken sowie laienlinguistische Daten aus der Umfrage hindeuten), wird als Zweites die beziehungskonstituierende Funktion des (neutralen) Genus(gebrauchs) dargestellt. Wie SprecherInnen ihre sozialen Beziehungen auf onymischer Ebene (auch) mittels Genusvariation definieren, evaluieren und konservieren, und ob sich diesbezüglich geschlechtsspezifische Variation in der Kommunikation zeigt, wird anhand von Daten aus freiem Gespräch sowie mithilfe kognitiver Methoden ermittelt. Der vorliegende Poster-Beitrag gibt einen Einblick in die aktuelle Forschungsarbeit, stellt die Methoden vor und wirft Fragen nach dem Verhältnis von Sprache und Beziehung auf.

Dialektologie trifft experimentelle Semantik: Der *am*-Progressiv aus psycholinguistischer und korpuslinguistischer Perspektive

Stefan Hartmann

Universität Hamburg, Deutschland

Stichworte: Psycholinguistik, Webkorpora, *am*-Progressiv, Dialektologie, „Big Data“

Der *am*-Progressiv ist ein in der Dialektologie und Variationslinguistik äußerst beliebter Forschungsgegenstand. Obwohl sich Konstruktionen wie *Ich bin am arbeiten* mittlerweile auch in der Standardsprache durchgesetzt haben, werden sie in unterschiedlichen Sprachgebieten des Deutschen in unterschiedlichem Maße gebraucht. Dies legt den Schluss nahe, dass der *am*-Progressiv regional unterschiedlich stark grammatikalisiert ist, was möglicherweise auch Einfluss auf die von dieser Konstruktion evozierte Konzeptualisierung hat.

Ein Schwerpunkt des Beitrags wird auf der Frage liegen, welche Daten und Methoden geeignet sind, diese Hypothese zu überprüfen. Ich schlage zwei komplementäre empirische Herangehensweisen vor: zum einen die Korpuslinguistik, zum anderen die sog. experimentelle Semantik.

Zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades kann eine Reihe von Merkmalen herangezogen werden, die sich mit Hilfe von Korpora überprüfen lassen, z. B. das Spektrum an Verben im *am*-Progressiv und die Objektergänzung (*ich bin Kartoffeln am schälen*). Dank der Verfügbarkeit sehr umfangreicher Korpora, die teilweise auch auf unterschiedliche Regionen und Varietäten hin ausbalanciert sind, lassen sich die so gewonnenen Informationen auch variationslinguistisch fruchtbar machen. Neben dem Deutschen Referenzkorpus, dessen unterschiedliche Textsorten eine Annäherung an konzeptionelle Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit ermöglichen, benutze ich das Webcorpus DECOW14AX, das durch Geo-IPs eine Annäherung an die derzeitige regionale Distribution des Phänomens ermöglicht. Auch wenn die Nutzung von Geo-IPs kein ganz unproblematisches Verfahren ist, kann seine Validität anhand anderer gut belegter Variationsphänomene (z. B. Verteilung lexikalischer Varianten wie *benutzen* vs. *benützen*) untermauert werden.

Eine Annäherung an die Konzeptualisierung(svarianten), die die Konstruktion hervorruft, bietet die experimentelle Semantik, ein noch recht junger Forschungszweig, der Hypothesen aus der kognitiven Linguistik mit Hilfe psycholinguistischer Methoden überprüft. Die kognitive Linguistik geht davon aus, dass sprachliche Konstruktionen – auch abstrakte wie der *am*-Progressiv – Konzeptualisierungen im Sinne mentaler Simulationen hervorrufen. Das Experiment, das ich vorstelle, stützt sich auf ein Paradigma, das erfolgreich zur Erforschung der niederländischen *aan het*-Konstruktion angewandt wurde. ProbandInnen werden gebeten, die Dauer von Ereignissen zu schätzen, die teils im Präsens, teils im *am*-Progressiv formuliert sind. Wie im ursprünglichen Experiment zum Niederländischen, zeigen auch die Daten zum Deutschen, dass inhärent kurze Ereignisse im *am*-Progressiv länger und inhärent lange Ereignisse umgekehrt kürzer geschätzt werden. Eine multivariate Analyse eröffnet außerdem die Möglichkeit, den Aspekt der Regionalität mit zu berücksichtigen. Insgesamt zeigt das Beispiel des *am*-Progressivs, dass sich die Heterogenität von Sprache nur durch die Kombination unterschiedlicher, heterogener Methoden und mit einer interdisziplinären Ausrichtung umfassend untersuchen lässt.

Auf dem Weg zur altgermanischen Tempuspragmatik. Ein Reise(zwischen)bericht

Fabian Fleißner

Universität Wien, Österreich

Stichworte: Althochdeutsch, Altsächsisch, Tempus, Perfekt, Präteritum

In der Sprachgeschichtsforschung des Deutschen und anderer germanischer Sprachen finden sich zahlreiche widersprüchliche Ansichten zur Entwicklung der einzelnen Tempora, besonders die Emergenz und Verteilung von periphrastischen und nichtperiphrastischen Formen in den ältesten belegten Sprachstufen geben Raum für Spekulationen. Obwohl Tempus wohl zu den am besten erforschten Kategorien überhaupt gehört, konzentrieren sich die meisten Studien auf isolierte und kontextunabhängige Äußerungen. Forschung, die darüber hinausgeht – etwa Discourse Representation Theory – und zusätzlich quantitativ-empirische Ergebnisse liefert, ist dabei die Ausnahme.

Dem Titel entsprechend ist das vorgestellte Forschungsvorhaben sowohl ein diachrones im Sinne der morphosyntaktischen Entwicklungsgeschichte behandelter Einzelphänomene, welche aufgrund der Beschaffenheit der bearbeiteten Texte punktuell und intrinsisch rekonstruiert werden kann, als auch ein synchron-areales, was sich in der Herausarbeitung der in weiterer Folge einander gegenübergestellten Spezifika der beiden Sprachlandschaften widerspiegelt, die als Idiome eines geschlossenen kontinentalwestgermanischen Dialektverbandes verstanden werden. Angestrebtes Ziel ist die (Re-)Konstruktion eines prototypischen Tempus- und Aspektsystems des Althochdeutschen bzw. Altsächsischen jenseits morphologischer Klassifizierungen. Das dafür verwendete Beschreibungsmodell ist die Weiterentwicklung eines Analyserahmens, welcher in einer entsprechenden rezenten Studie zum mittelhochdeutschen Tempussystem die zwingende Interdependenz von Diskursmustern und Tempusdistribution offenlegen konnte. Dabei wurde ersichtlich, dass das Deutsche auf diachroner Ebene in Bezug auf die Entwicklung einzelner Tempora eine gänzlich andere Strategie verfolgt als andere (indo)europäische Sprachen wie das Altfranzösische. Das methodische Vorgehen folgt dementsprechend einem diskurstheoretischen Basiskonzept, welches bereits in mehreren Vorgängerstudien Verwendung fand. Entscheidend ist die Binarisierung der bearbeiteten Textkorpora nach den Kategorien ‚sprecherbezogen‘ und ‚nicht-sprecherbezogen‘. Unter ‚sprecherbezogen‘ ist zu verstehen, dass der deiktische Standpunkt des Sprechers mit der Aussage zusammenfällt, also eine enge deiktische Bezugssetzung zwischen SprecherIn und Gesagtem stattfindet. Im Gegensatz dazu ist bei ‚nicht-sprecherbezogenen‘ Kontexten die Sprecher-Origo vom Inhalt der Aussage isoliert. Für die philologische Praxis bedeutet dies, dass in einem Text narrative Kontexte, also die Erzählung an sich, und nicht-narrative Kontexte, also Dialoge sowie Kommentare des Autors, gesondert betrachtet werden müssen. Erst dann ist auch eine frequentielle Distributionsanalyse möglich. In der Untersuchung werden vier Diskursmuster unterschieden: *Narration*, *indirekte Rede*, *Exposition* und *Dialog*.

Der Untersuchung zugrunde liegen die zwei größten genuin deutschen Texte des 9. Jahrhunderts, die althochdeutsche Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg sowie der altsächsische Heliand. Das präsentierte Poster gibt einen Einblick in die temporalen Diskursstrategien des Althochdeutschen und des Altsächsischen am Beispiel der Vergangenheitstempora.

Variation im Urlaubs-Frame auf Ansichtskarten

Nicolas Wiedmer

Universität Zürich, Schweiz

Stichworte: Frame, Textsorte, Textlinguistik, Korpuslinguistik, Computerlinguistik

In meiner Dissertation untersuche ich das Spannungsfeld zwischen Standardisierung und Variation auf Ansichtskarten. Dabei rekonstruiere ich den semantischen Frame, in welchem sich das prototypische Wissen über die ‚Welt als Urlaubsort‘ zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten sozialen Umfeld widerspiegelt. Die Rekonstruktion des Frames erfolgt ausgehend von den entsprechenden thematischen Referenznahmen auf die ‚Welt als Urlaubsort‘, wie sie in den Mitteilungstexten realisiert worden sind. Um die Slots des Urlaubs-Frames zu ermitteln, stelle ich einen Katalog von Fragen auf, welche jeweils durch diese konkreten Referenznahmen beantwortet werden können. Als Datengrundlage steht mir ein Korpus mit über 14.000 Ansichtskarten zur Verfügung, welche im Zeitraum der letzten 70 Jahre in die Schweiz gesendet wurden. Die Karten werden im Rahmen des übergeordneten Forschungsprojektes, in welchem meine Dissertation angesiedelt ist, digitalisiert, abgeschrieben (wobei auch Metainformationen wie bspw. Ort und Datum des Versendens erfasst werden) und mit textlinguistischen Annotationen versehen. Um die 10 häufigsten Themenkategorien zu erhalten, werden in einem ersten Schritt die thematischen Referenznahmen auf die ‚Welt als Urlaubsort‘ auf 1.000 Karten manuell annotiert. Ausgehend von dieser Grundlage können schließlich mittels korpus- und computerlinguistischer Methoden automatische und semi-automatische Annotationen der restlichen 13.000 Karten vorgenommen und Formulierungsmuster analysiert werden. Das Ziel meiner Dissertation ist schließlich die Feststellung, aus welchen thematischen Kategorien ein Urlaubs-Frame aufgebaut ist, wie die Auswahl und Entwicklung der Themen in Abhängigkeit verschiedener Faktoren variieren, oder ob sich sogar unterschiedliche Urlaubs-Frames für verschiedene Urlaubs-Typen bestimmen lassen. Dabei gehe ich davon aus, dass die Themenauswahl und -entwicklung von der Beziehung der Beteiligten zueinander, der Wahl des Urlaubsortes sowie vom Jahr des Versendens abhängig sind. Weiter möchte ich in meiner Dissertation eine Verbindung zwischen Textlinguistik und Tourismussoziologie herstellen. Schließlich legen die zahlreichen Verweise in den Mitteilungstexten – nicht nur auf eine ‚Welt des Urlaubs‘ sondern auch auf eine ‚Welt des Tourismus‘ – nahe, dass sich diese Form der schriftlichen Fernkommunikation im Rahmen eines gesellschaftlichen Funktionssystems, des modernen Massentourismus, bewegt. Ich erwarte, dass sich anhand der Veränderung des Urlaubs-Frames über die Jahrzehnte auch ein Wandel des gesellschaftlichen Konzepts ‚Urlaub‘ und der Erwartungen daran nachvollziehen lässt. In diesem Zusammenhang werde ich auch versuchen, aus dem Vergleich der Urlaubs-Frames heraus, verschiedene Urlaubs-Typen zu definieren.

Zur systemtheoretisch-textsortenlinguistischen Erschließung des Schulprogramms als historischer Textsorte des Erziehungs- und Wissenschaftssystems

Friedrich Markewitz

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Deutschland

Stichworte: Historische Textsorte, Textlinguistik, Systemtheorie, Bildungsforschung, Fachsprachenforschung

In dem Maße, in dem Fachsprachen der Kommunikation derjenigen Akteure dienen, die in den sprachlich so konstituierten Kommunikationsbereichen tätig sind, werden die von ihnen produzierten Texte als Teil dieser Bereiche wahrgenommen und ermöglichen entsprechende textsortenlinguistische Zuordnungen.

Aus dieser Orientierung heraus soll eine bisher textsortenlinguistisch kaum erforschte Textsorte genauer untersucht werden: das Schulprogramm, das auch unter den Bezeichnungen ‚Schulschrift‘ oder ‚Programmschrift‘ bekannt war und nicht mit dem modernen Schulprogramm zu verwechseln ist. Während des 18. und 19. Jahrhunderts diente es als Medium der Konstitution, Reflexion sowie Kanonisierung und des Öffentlich-Machens der verschiedenen möglichen sowie eingenommenen beruflichen Selbst- bzw. Rollenbilder der damaligen Lehrenden, die sich im Laufe der Geschichte ihrer Profession nicht mehr vorrangig als WissenschaftlerInnen, sondern zunehmend auch als PädagogInnen bzw. DidaktikerInnen verstanden (wissen wollten). Diese Aushandlungsprozesse im 18. und 19. Jahrhundert waren von entscheidender Bedeutung – auch für moderne Positionsbestimmungen – und machen diese historische Textsorte zu einer wichtigen Quelle für die Ausbildung und Festigung der Rollenidentitäten der Lehrenden.

Strukturell besteht die Textsorte aus einer wissenschaftlichen Abhandlung und den Schulnachrichten der Schule, an der das Programm von den Lehrenden produziert wurde. Erstere boten ihnen die Möglichkeit, die eigene Arbeit zu thematisieren und zu reflektieren; daher sind sie auch vor dem Hintergrund der Zuordnung zu dem Erziehungs- wie auch dem Wissenschaftssystem zu betrachten und genauer aufzuarbeiten. Neben linguistischen Kategorien wird eine systemtheoretische Dimension eingeführt, um auf den Kommunikationsbereich bezogene Verbindungen sichtbar zu machen. Durch diese Perspektive lassen sich die situativen Verortungen entscheidend ergänzen, indem die systemische Beziehung der Textsorte, z. B. hinsichtlich der Bezüge zur Funktion und Leistung der Systeme, in den Blick genommen und so Abstoßungs- und Anziehungsbewegungen zum Erziehungs- wie Wissenschaftssystem deutlicher gemacht werden können.

Ausgehend von einem thematisch eingegrenzten Korpus, bestehend aus 22 Programmen, deren Abhandlungen sich Fragen der Grammatikforschung zuwenden, sollen diese Zusammenhänge exemplarisch expliziert werden, um die Prozesse der Ausbildung und Festigung von Lehrerrollen und -identitäten im 18. und 19. Jahrhundert anhand dieser Textsorte sichtbar zu machen. Dies dient auch der Aufarbeitung des noch bestehenden Forschungsdefizits bezüglich der Textsortengeschichte und -welt dieser Zeit.

Wo fängt Mehrsprachigkeit an, und wo hört sie auf? Eine Untersuchung am Beispiel albanischer MigrantInnen in Deutschland

Nesrin Limani

Universität Mannheim, Deutschland

Stichworte: Historische Textsorte, Textlinguistik, Systemtheorie, Bildungsforschung, Fachsprachenforschung

Dieser Beitrag behandelt die Sprachverwendung der in Deutschland lebenden albanischen Migrantengruppe bzw. die Mehrsprachigkeit auf deren Familien- bzw. Community-Ebene.

Aus meinem Dissertationsprojekt, das die situative Verwendung des Deutschen und Albanischen unter der albanischen MigrantInnengruppe im deutschsprachigen Raum untersuchen soll, stelle ich hier paradigmatisch eine Fallstudie vor, in der ich einige Beispiele aus dieser Personengruppe aufgreife. Es handelt sich um vier Familien, die bereits in ihrer Heimat mehrsprachig waren. Sie kommen aus einer Region im Kosovo, wo außer dem Albanischen auch Rumeli-Türkisch und Standardtürkisch, Serbokroatisch (aufgrund dessen, dass dieses die ehem. jugoslawische Amtssprache war) oder Bosnisch gesprochen wird. Außerdem verfügen sie über Englischkenntnisse aus der Schulzeit. Diese Fallstudie zeigt die sprachliche Situation dieser ‚importierten‘ MehrsprachlerInnen, die sich in Deutschland dann zusätzlich auch die deutsche Sprache angeeignet haben. Das Ziel dieser Arbeit ist es zu erforschen, ob die Mehrsprachigkeit der ersten Generation (der Eltern) auf die zweite Generation (Kinder) vollständig übertragen, und wenn ja, inwieweit diese Mehrsprachigkeit in ihrem Alltag in Deutschland verwendet wird.

Der Bildungsstand und der Beruf der Eltern, die Vernetzung mit der albanischen Community in Deutschland und die weiterbestehende Verbindung zum Kosovo, die Familienstrukturen, das Traditionsbewusstsein und der Kontakt zur deutschsprachigen Gemeinschaft im Alltag werden als Faktoren, die sowohl die Entwicklung von Sprachkompetenz in den jeweiligen Sprachen als auch deren Gebrauch in Deutschland stark beeinflussen, in den Vordergrund gestellt.

Der Beitrag basiert auf einer rein qualitativen soziolinguistischen Untersuchung, wobei das Leitfadeninterview das ‚Hauptwerkzeug‘ für die Datenerhebung darstellt. Explorativ, anhand eines Fragebogens, aber auch durch narrative Interviews, bei denen die Fragen problemzentriert gestellt worden sind, sollten sowohl metasprachliche Informationen als auch Einflussgrößen wie soziale Umstände und situative Bedingungen erfasst werden, die nach der Selbsteinschätzung der SprecherInnen für die Sprachwahl und die Verwendung spezifischer sprachlicher Merkmale in den beiden Generationen relevant sind. Die Sprachbiographien der einzelnen Familienmitglieder sind ein wichtiger Bestandteil der Untersuchung.

Das Korpus der Untersuchung stellen die Transkripte der Interviewgespräche dar, die in natürlichen Sprechsituationen in den Familien aufgezeichnet worden sind. Diese Transkripte ermöglichen darüber hinaus die Aussagen der Interviewten mit ihrem Sprachverhalten zu vergleichen. In diesem Schritt können auch gesprächsanalytische Kategorien relevant werden.

15:00–15:30

„Di Alemannischi Wikipedia - Di frei Enzyklopedi, wo alli chöi mitschaffe“: Eine text- und variationslinguistische Analyse der alemannischen Sprachversion der Wikipedia

Eva Gredel

Universität Mannheim, Deutschland

Stichworte: Wikipedia, Alemannisch, Hypertext, Multimodalität, Kulinaristik

Die Wikipedia stellt nicht nur eines der erfolgreichsten Projekte im Web 2.0 dar, sondern ist auch als einzigartige linguistische Ressource zu verstehen, die den heterogenen Charakter natürlicher Sprachen eindrucksvoll belegt. Aus einer varietätenlinguistischen Perspektive sind die kleineren Sprachversionen Alemannisch, Kölsch und Plattdüütsch von besonderem Interesse. Dieser Beitrag konzentriert sich auf die alemannische Sprachversion der Wikipedia und analysiert kulinarische Einträge aus einer textlinguistischen Perspektive.

Es würde dabei zu kurz greifen, bei der textsortenspezifischen Einordnung des Untersuchungsgegenstandes die Wikipedia als eine Variante von Lexikonartikeln zu verstehen. Der hypertextuelle, multimodale und sprachübergreifende Charakter der Wikipedia-Artikel macht insgesamt drei Erweiterungen textlinguistischer Überlegungen notwendig:

1. Zunächst gilt es, die hypertextuellen Kriterien der Wikipedia ernst zu nehmen, wie dies im Programm einer Hypertextlinguistik bereits formuliert wurde. Born-digital Daten wie Links führen dazu, dass textlinguistische Konzepte wie Kohärenz unter neuen Vorzeichen diskutiert werden müssen. Die Verknüpfung der Artikelseiten mit den korrespondierenden Diskussionsseiten bedingt zudem die Notwendigkeit, sprachliche Daten zu berücksichtigen, die Merkmale interaktionsorientierten Schreibens aufweisen.
2. Die Möglichkeit Bilder, Tonmaterial und Videos in Artikel der Wikipedia zu integrieren, macht multimodale Analysen der Wikipedia notwendig und wirft u. a. die Frage nach Text-Bild-Relationen auf.
3. Die Sprachversionen der Wikipedia sind über Links (*interlanguage links*) eng miteinander verbunden, was die multilinguale Dimension der Wikipedia konstituiert. Da die verlinkten Artikel der Wikipedia in verschiedenen Sprachversionen zumeist keine reinen Übersetzungen darstellen, kann die Wikipedia auch als Ressource zum Sprach- und Kulturvergleich verstanden werden.

Der oben zuletzt genannte Aspekt stellt zugleich die Schnittmenge der Variations- mit der Textlinguistik in diesem Beitrag dar. Nach einer kurzen Charakterisierung der alemannischen Sprachversion der Wikipedia geht der Beitrag auf folgende Fragen ein: Welche Strategien der Kohärenzsicherung finden sich in einem als dynamisch zu verstehenden Hypertext, wie ihn die Wikipedia darstellt? Unterscheiden sich diese Strategien in verschiedenen Sprachversionen der Wikipedia? Welche Bild-Text-Relationen charakterisieren die alemannische Sprachversion der Online-Enzyklopädie?

15:30–16:00

Diskursiv verhandelte Varianten als Mittel zur Konstruktion sozial(räumlich)er Identität

Alexandra Schiesser

Universität Freiburg, Schweiz

Stichworte: Wahrnehmungsdialektologie, Diskurs, Variation, Stil, Identität

Das Interesse des vorliegenden Beitrages ist ein variationslinguistisches: Im Zentrum steht die Frage, wie SprecherInnen durch die Wahl dialektaler Varianten, die diskursiv verhandelt werden, unterschiedliche sozial(räumlich)e Identitäten konstruieren.

Den Ausgangspunkt der Studie, einer im Entstehen begriffenen Dissertation, bildet ein wahrnehmungsdialektologisches SNF-Projekt, das sich u. a. dafür interessiert, wie Laien Dialekt(räum)e konzeptualisieren. Laienkonzeptualisierungen von Sprache – so die Überzeugung der Wahrnehmungsdialektologie – steuern SprecherInnen in ihrem Sprachgebrauch. Aufgrund dessen wird ihnen im Zusammenhang mit sprachdynamischen Prozessen wie Wandel oder Variation Erklärungspotenzial zuerkannt. Bislang aber gibt es nur wenige Studien, die versuchen, Sprachraumvorstellungen von SprecherInnen mit deren Sprachgebrauch in Verbindung zu bringen. Hier setzt die vorliegende Studie an.

Ein Schwerpunkt der Studie liegt darin, zu eruieren, welche dialektalen Varianten (und übrigen sprachräumlichen Wissensbestände) SprecherInnen mit ihrem Sprachraum in Verbindung bringen. Die Varianten, die sich interindividuell decken, werden als Konstituenten des örtlichen Dialektraumdiskurses gefasst. Laienwissen mit dem Diskursbegriff in Verbindung zu bringen, erlaubt es, zu beschreiben, wie sprachliche Varianten mit sozialem Sinn versehen werden und auf diese Weise zu gesellschaftlich relevanten Einheiten avancieren.

Ein zweiter Schwerpunkt bildet die Anschlussfrage, wie mit den diskursiv verhandelten Varianten sprachlich gehandelt wird in dem Sinne, als damit unterschiedliche sozial(räumlich)e Identitäten konstruiert werden. Hier wird auf Konzepte der *third-wave*-Linguistik zurückgegriffen, die davon ausgeht, dass die Wahl von Varianten eigentlichen *acts of identity* gleichkommt.

Erste qualitative Ergebnisse zeigen, dass SprecherInnen in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche dialektale Varianten favorisieren und dementsprechend unterschiedliche sozial(räumlich)e Identitäten konstruieren. Zum Teil lassen sich die Variations- resp. Handlungsmuster, die sich aus der Variantenwahl ergeben, an Persönlichkeitsmerkmale der SprecherInnen anbinden (Bildung, Herkunft, Ortsloyalität). Überdies zeigt sich, dass nicht alle diskursiv verhandelten Varianten gleichermaßen involviert sind in die Sprachhandlungen resp. die Konstruktion sozial(räumlich)er Identität.

Im Vortrag sollen erste qualitative wie quantitative Ergebnisse der Dissertation vorgestellt werden.

16:45–17:45

(Sprachinsel-)Dialektale Printtexte als Basis für die Erforschung der syntaktischen Variation? Fallbeispiel Hunsrückisch in Südbrasilien

Workshop

Mateusz Maselko

Université de Genève, Schweiz

Stichworte: Variation, Syntax, Dialektverschriftlichung, Dialektliteratur, *German abroad*

Deutsche Mundarten, insb. diejenigen, die sich außerhalb des geschlossenen europäischen Sprachraums des Deutschen entwickelten, sind v. a. als gesprochene Varietäten zu fassen. In den letzten Jahr(zehnt)en lässt sich allerdings eine (erneute) Zuneigung für die Dialektverschriftlichung beobachten, die sich u. a. in der Herausgabe immer zahlreicherer Dialektliteratur zeigt. Diese Tendenz gilt auch für das in Südbrasilien gesprochene Hunsrückisch. Workshop-TeilnehmerInnen bekommen anhand jüngst erschienener Hunsrückisch-Schrifttexte selbst die Möglichkeit, zu hinterfragen, ob auch gedruckte Dialektbelege für variationslinguistische Studien von Interesse sein können.

Abstracts: Mittwoch, den 22. März 2017

09:00–10:00

Zwischen Rauschen und Variation: Korpuslinguistische Zugänge zur Varietätenlinguistik

Plenarvortrag

Noah Bubenhofer

Universität Zürich, Schweiz

Stichworte: Rauschen, Variation, Korpuslinguistik, Quantität

Die Korpuslinguistik rühmt sich, linguistische Fragestellungen empirisch, allenfalls sogar daten-geleitet angehen zu können. Auch Variationsphänomene lassen sich korpuslinguistisch operationalisieren, wobei sich gerade mit der quantitativen Perspektive die Frage stellt: Wann messen wir in den Daten einfach nur Rauschen, also linguistisch nicht bedeutsame Variation, wann nicht? Und welche messbare Variation ist überhaupt linguistisch bedeutsam?

10:15–10:45

Textsortenspezifische sprachliche Variation induktiv korpuslinguistisch ermitteln

Sarah Brommer

Universität Zürich, Schweiz

Stichworte: Muster, Typizität, Wissenschaftssprache, induktiv korpuslinguistisch

Der Vortrag widmet sich dem typischen Sprachgebrauch in Texten, der je nach Kommunikationssituation, bspw. je nach Textsorte, variiert. Am Beispiel wissenschaftlicher Texte zeige ich, wie sich typischer Sprachgebrauch korpuslinguistisch operationalisieren lässt und textsortenspezifische sprachliche Variation empirisch breit abgestützt ermittelt werden kann.

Bei meinen Überlegungen gehe ich von einer Wechselbeziehung von Text, Stil und Situation aus: Unter ‚Stil‘ verstehe ich das situationsbedingte Wie einer Ausführung. Stil manifestiert sich in Texten und gleichzeitig zeichnen sich einzelne Texte, aber noch viel mehr Textsorten durch einen spezifischen Stil aus. Texte wiederum sind immer in eine Kommunikationssituation eingebunden, entsprechend ist auch der Stil eines Textes situativ determiniert. Die oftmals als vage empfundene Kategorie ‚Stil‘ präzisiere ich, indem ich Stil und Typizität bzw. Musterhaftigkeit verknüpfe: Der Grund für die Wirkung und Wahrnehmbarkeit von Stil liegt in der Typizität von Texten und dem Vorhandensein wiederkehrender Muster.

Die Typizität von Texten lässt sich mit einem induktiven korpuslinguistischen Verfahren ermitteln. Denn typischer Sprachgebrauch kann operationalisiert werden als rekurrentes und statistisch signifikantes Auftreten von textuellen Einheiten in bestimmten Sprachsituationen. Die Wahl eines induktiven Verfahrens – ohne Vorannahmen und damit maximal unabhängig vom subjektiven Stilbewusstsein der Forschenden – ermöglicht es dabei, nicht nur offensichtlich relevante Muster zu erfassen, sondern auch solche, die in ihrer unauffälligen Häufigkeit verborgen bleiben und sich dem Blick gerade aufgrund ihrer Alltäglichkeit verschließen. Am Beispiel wissenschaftlicher Texte werde ich deutlich machen, welcher Mehrwert in diesem induktiven Zugang gegenüber den bisherigen deduktiven Arbeiten liegt, und ich stelle einige Ergebnisse vor, die Teil eines derzeitigen Forschungsprojekts sind. Als Datengrundlage der Analyse dient ein umfangreiches Korpus mit wissenschaftlichen Texten, die einerseits sprachwissenschaftlichen, andererseits medizinischen Fachzeitschriften entnommen sind. Der interdisziplinäre Vergleich sowie der Abgleich mit dem Sprachgebrauch in einem Referenzkorpus trägt auch zur Beantwortung der Frage bei, inwieweit von einem fächerübergreifenden Wissenschaftsstil ausgegangen werden kann oder der Sprachgebrauch je nach Disziplin variiert.

Ein auf diese Weise gewonnenes, empirisch fundiertes Wissen über textsortenspezifischen Sprachgebrauch lässt sich nicht zuletzt auch didaktisch nutzbar machen, indem die Typizität eines Textes als Grundlage einer objektiven Textbeurteilung dienen kann. Die Ausführungen stehen damit an der Schnittstelle von Textlinguistik, Variationslinguistik, Stilistik, Schreibforschung und – methodisch – Korpuslinguistik.

Textsortenbasierte Grammatikdidaktik am Beispiel der Adverbialien

Daniel Mischa Helsper

Universität Trier, Deutschland

Stichworte: Grammatikdidaktik, Textsortenlinguistik, Adverbiale, Schulgrammatik

Das Ziel des ursprünglich aus der Fremdsprachendidaktik stammenden Ansatzes einer textsortenbasierten Grammatikdidaktik besteht in der funktionalen Vermittlung grammatischer Phänomene an authentischem Material. Als konventionalisierte, prototypische Muster für die Bewältigung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben liefern Textsorten einen kommunikativ-funktionalen Erklärungsrahmen für sprachliche Phänomene. Aufbauend auf der mehrdimensionalen bzw. holistischen Beschreibung von Textsorten wird Grammatik in ihrer Funktionalität für den Text als Vertreter einer Textsorte erfahrbar, indem Phänomene der sprachlichen (hier: grammatischen) Ebene auf die inhaltlich-thematische, situative und funktionale Ebene sogenannter „Mehr-Ebenen-Modelle“ bezogen werden. Die daraus resultierende Sprachreflexion ist auch für den muttersprachlichen Deutschunterricht von Nutzen.

Bei dem in diesem Vortrag interessierenden grammatischen Phänomen handelt es sich um das Adverbiale (auch: adverbiale Bestimmung) als Satzglied der schulgrammatischen Satzgliedlehre. In der schulgrammatischen Terminologie bezeichnet der Begriff „Adverbiale“ primär eine syntaktische Relation auf Sachverhaltsebene – ein Satzglied im engeren Sinne, welches sich durch syntaktische Selbstständigkeit (Vorfeldfähigkeit, Substituierbarkeit) auszeichnet und in seiner formalen Realisierung nicht durch das prädikatbildende Verb festgelegt ist. Es zeigt unterschiedliche formale Realisierungsmöglichkeiten (z. B. NP, PP, AdvP) und wird meist in verschiedene semantische Subgruppen (z. B. lokal, temporal, kausal) eingeteilt. Aus der hier vertretenen Perspektive einer textsortenbasierten Grammatikdidaktik steht die Frage nach textsortenspezifischen Unterschieden im Vorkommen und der Realisierung der Situativadverbialien und ihrer textsortenbasierten Vermittlung im Vordergrund.

Anhand eines eigens erstellten und manuell annotierten Materialkorpus (ca. 40.000 Wörter) wird das Vorkommen der Adverbialien in vier Textsorten (Hausordnungen, Kochrezepte, Leitartikel, Spielberichte; jeweils ca. 10.000 Wörter) untersucht. Ziele sind die Auswertung des Materials in Bezug auf das Vorkommen unterschiedlicher adverbialer Subgruppen und formaler Realisierungsformen sowie die Identifikation eventueller textsortenspezifischer Funktionen. Dabei wird auch auf Klassifikationsprobleme bei der schulgrammatischen Annotation der Texte eingegangen. Es wird gezeigt, dass Textsorten typische adverbiale „Profile“ besitzen, welche sich unter inhaltlich-thematischen, situativen und funktionalen Aspekten erklären lassen. Darauf aufbauend werden Vorschläge zur didaktischen Vermittlung im muttersprachlichen Deutschunterricht unterbreitet (z. B. Unterscheidung von Instrumentaladverbiale und Präpositionalobjekt in Kochrezepten). Insgesamt wird für eine stärkere Berücksichtigung textsortenbasierter Vermittlungsansätze in Schulgrammatik und Grammatikunterricht plädiert.

Zur Schriftsprachkompetenz sprachstarker und sprachschwacher Kinder

Pascale Schaller

Universität Freiburg, Schweiz

Stichworte: Schriftsprachkompetenz, Sprachwissen, Sprachreflexion, interindividuelle Variation

Der Beitrag präsentiert Teilergebnisse aus einem SNF-Projekt, das sich der Schriftsprachkompetenz sprachstarker und sprachschwacher Kinder auf der Ebene des Sprachwissens, des Schreibprozesses und der Kindertexte widmete. Mit ihrem Fokus auf die interindividuelle Variation im Schreiben liegt die empirische Studie auf einer Schnittstelle von Text- und Variationslinguistik.

Schreiben sprachstarke und sprachschwache Kinder unterschiedlich? An welchen (text-)linguistischen Merkmalen zeigt sich das? Welche Rolle spielen explizites und implizites Wissen der Kinder für das Textschreiben? Diese Fragen sollen auf einer empirischen Grundlage diskutiert werden.

Das Datenkorpus bilden Texte und Schreibprozesse von 115 Kindern der 4. und 6. Klassenstufe sowie Gespräche mit einem Teil der Kinder über ihren Schreibprozess und über ihre sprachlichen Normvorstellungen. Alle 115 Kinder haben auf PC einen Text geschrieben, wobei gleichzeitig jeweils auch der Schreibprozess aufgezeichnet wurde. Der Schreibprozess wurde 55 der untersuchten Kinder im Anschluss an die Schreibstunde als Film vorgespielt. Sie wurden gebeten, Beobachtungen aller Art zu kommentieren. Daraus entstanden Gespräche über das Schreiben, über sprachliche Strukturen und über Interpretationen der Kinder zu sprachlichen Normen. Textlinguistische Kategorien wurden in der Studie damit einerseits als sprachlich emergente Strukturen in den Kindertexten analysiert, andererseits aber auch als Input für Sprachreflexionen der Kinder eingesetzt.

Anhand eines standardisierten Verfahrens zur Messung der globalen Sprachkompetenz wurden die Kinder in eine sprachstarke und eine sprachschwache Gruppe eingeteilt. Für eine Vielzahl sprachlicher Variablen wurde untersucht, inwiefern sie sich zwischen den Sprachkompetenzgruppen und/oder den Altersgruppen unterscheiden. Die Studie zeigt, dass verschiedene textlinguistische Merkmale wie die grammatische und orthographische Qualität oder die syntaktische Komplexität, aber auch umfassende Textstrukturen wie literale Positionierungsprozeduren stärker von der globalen Sprachkompetenz als vom Lernalter der Kinder abhängen. Sprachstarke und sprachschwache Kinder unterscheiden sich aber nicht nur darin, wie sie ihre Texte sprachlich zu realisieren vermögen, sondern auch in ihrem Rückgriff auf sprachliches Wissen.

Der Beitrag illustriert anhand ausgewählter Variablen, wie sprachschwache und sprachstarke Kinder im Rückgriff auf ihr Sprachwissen und in ihrem Schreiben variieren. Zudem will er die methodische Diskussion darüber befruchten, welche (text-)linguistischen Kategorien im Schriftspracherwerb von besonderer Relevanz sind und wie sich dieselben erheben lassen.

Grenzen des Varietätenparadigmas: Eine textsemantische Untersuchung mehrsprachiger Literatur

Jana-Katharina Mende

Universität Vechta, Deutschland

Stichworte: Mehrsprachigkeit, Literatur, (Selbst-)Übersetzung, Code-Switching, Idiolekt

Mehrsprachige Literatur ist traditionell Untersuchungsgegenstand der Vergleichenden Literaturwissenschaft, die aber oft die Frage vernachlässigt, wie sich Mehrsprachigkeit als Variation im Text realisiert. Der neuen deutschen Literatur wird häufig unterstellt, durch Sprachmischungen eine neue Form des Deutschen hervorzubringen, was sie eigentlich zu einem – wenn auch fingierten – Gegenstand der Varietätenlinguistik machen würde. Die Textlinguistik öffnet sich gerade in Bezug auf interkulturelle Themen auch für eine Betrachtung von Mehrsprachigkeit im Text. Der Begeisterung für hybride, mehrsprachige Texte steht ein Misstrauen in Bezug auf die linguistische Beschreibbarkeit gegenüber.

Dabei gibt es zwar zahlreiche Untersuchungen aus der Perspektive der Komparatistik und Übersetzungswissenschaft, um Zusammenhänge zwischen Mehrsprachigkeit, Variation und Übersetzung zu beschreiben, der Blick aus der Varietätenlinguistik kann jedoch Auskunft geben, wie sich die Grenze zwischen Mehrsprachigkeit, Variation, Poetolekt und Idiolekt begreifen lässt.

Diese Überlegungen stammen aus der textsemantischen Untersuchung französischsprachiger Texte und Übersetzungen des polnischen Dichters Adam Mickiewicz. Seine Sprache wurde als ein neues, modernes Französisch gelobt. Durch (Selbst-)Übersetzung, Code-Switching und Entlehnungen erhalten seine französischen Texte eine neue Qualität. Hier überschneidet sich die Varietät des Fremdsprachensprechers mit der Annahme, dass sich auch die Sprache des Translats von der eines einsprachigen Textes unterscheidet. Mein Beitrag beschäftigt sich mit der Beschreibung und theoretischen Einordnung dieses neuen Französisch von Mickiewicz. Gleichzeitig soll in einem zweiten Schritt die Betrachtung ausgeweitet werden, denn ähnliche Argumente werden für VertreterInnen der aktuellen Literatur in Frankreich wie auch in Deutschland und anderen (post-)migrantischen Ländern vorgebracht. Daraus ergibt sich die (literaturwissenschaftliche) Hypothese, dass damit ein neues Deutsch, eine neue Varietät des Deutschen entstanden sei. Aus der Perspektive der Varietätenlinguistik werde ich diese Hypothese einmal anhand der Studien zu Adam Mickiewicz sowie an aktuellen Beispielen wie z.B. den Texten von Sevgi Emine Özdamar, Tomer Gardi oder Artur Becker überprüfen. Durch die Analyse soll theoretisch hinterfragt werden, inwieweit Annahmen zu Varietäten, Lernervarietäten, einer Varietät wie Kiezdeutsch o. ä. überhaupt für ein textuelles und insbesondere literarisches Verständnis von Varietät nutzbar gemacht werden können. In einem zweiten Schritt ist die Frage nach der Funktion der Markiertheit der Variation zu stellen.

Insgesamt geht es also um eine diachrone Betrachtung von mehrsprachiger Literatur in Bezug auf die eingangs formulierte Hypothese der Bildung sprachlicher Variationen. Theoretisch und anhand von Fallbeispielen sollen Grenzen und Möglichkeiten dieser Betrachtung aufgezeigt werden.

TeilnehmerInnen

Nachname	Vorname	Ort	E-Mail-Adresse	S.
Adamzik	Kirsten	Genf	kirsten.adamzik@unige.ch	15
Alghisi	Alessandra	Genf	alessandra.alghisi@unige.ch	18
Baumgartner	Gerda	Freiburg	gerda.baumgartner@unifr.ch	26
Bercko	Nina	Graz	nina.bercko@uni-graz.at	24
Bertram	Thomas-Sebastian	Bonn	tbertram@uni-bonn.de	16
Brommer	Sarah	Zürich	brommer@ds.uzh.ch	36
Bubenhofer	Noah	Zürich	bubenhofer@cl.uzh.ch	35
Devito	Simona	Genf	simona.devito@etu.unige.ch	–
Efing	Christian	Wuppertal	efing@uni-wuppertal.de	22
Fleißner	Fabian	Wien	fabian.fleissner@univie.ac.at	28
Gredel	Eva	Mannheim	eva.gredel@phil.uni-mannheim.de	32
Gremaud	Virginie	Genf	virginie.gremaud@etu.unige.ch	–
Hartmann	Stefan	Hamburg	stefan.hartmann@uni-hamburg.de	27
Helsper	Daniel Mischa	Trier	s2dahels@uni-trier.de	37
Jafarov	Rinat	Moskau	rinatyafarov@gmail.com	19
Lenz	Alexandra N.	Wien	alexandra.lenz@univie.ac.at	23
Limani	Nesrin	Mannheim	nesrinlimani@yahoo.com	31
Lindner	Bettina	Erlangen	bettina.lindner@ger.phil.uni-erlangen.de	17
Markewitz	Friedrich	Greifswald	fritzmarkewitz@gmx.de	30
Maselko	Mateusz	Genf	mateusz.maselko@unige.ch	34
Mende	Jana-Katharina	Vechta	jana-katharina.mende@uni-vechta.de	42
Moog	Stefanie	Wien	dr.s.moog@gmx.at	–
Schaller	Pascale	Freiburg	pascale.schaller@unifr.ch	38
Schiesser	Alexandra	Freiburg	alexandra.schiesser@unifr.ch	33
Schrödl	Christina	Szeged	christina.schroedl.cs@gmail.com	25
Tomas	Adam	München	adam.tomas@campus.lmu.de	21
Vieregge	Annika	Hamburg	annika.vieregge@uni-hamburg.de	20
Wiedmer	Nicolas	Zürich	nicolas.wiedmer@ds.uzh.ch	29

